

Großstadtlichter

Ich möchte euch erzählen, von den Lichtstrahlen dieser Welt.

Wir sind es, die ihr ständig seht und doch nie beachtet. Wir reisen mit unserer eigenen Geschwindigkeit, der schnellsten die da ist. Wir geben euch das Augenlicht und schenken euch die schönsten Momente eures Lebens, in eurem Gedächtnis gespeichert für die Ewigkeit. Wir funkeln euch morgens und abends in leuchtendem Rot von der Sonne entgegen und zeigen euch den Weg durch eure Welt. Ihr schreibt in eure Bücher, das Feuer hätte euch die Zivilisation gebracht, doch wer gab euch des Nachts die Sicherheit vor Raubtieren und die Zeit zum Nachdenken abseits des Überlebenskampfes? War es das Feuer? Oder war es nicht das Licht, das von ihm ausging? Wir sind es, die sich für euch wie Lemminge auf die Welt niederstürzen, in der Gefahr der sofortigen Vernichtung an der nächsten Wand oder der ewigen Reise durch die Unendlichkeit des Seins. Eure Sekunden nehmen wir als Jahrtausende wahr, und dennoch haben wir kaum Zeit.

Wir bestimmen die Grenzen des Universums.

Wir sind es, denen ihr alles verdankt.

Wer ich bin? Mein Name ist kein Wort. Lichtstrahlen haben keine Wörter als Namen. Ihre Namen sind ihre Geschichte. Meine Geschichte beginnt mit meiner Geburt, im Inneren einer Neonröhre, die wiederum im Inneren einer Werbeanzeige saß. Ich drang durch die glasig-milchigen Plexiglaswände der Zigarettenwerbung und blickte auf die dunkle Gasse einer Großstadt bei Nacht. Ich betrachtete mich selbst und sah, dass ich rot war. In alle Himmelsrichtungen schwärmten meine Brüder und Schwester aus, um der Welt das Licht zu schenken. Ich glitt langsam von meiner Geburtsstätte und parallel zum Boden eine Häuserwand entlang. Unter mir zogen ein paar Menschen, Freunde offensichtlich und fünf an der Zahl, durch die Stadt und grölten lachend mit ihren Flaschen voll Alkohol in der Hand. Ich blickte mich um und sog das Glitzern der Großstadt, mit all ihren beleuchteten Fenstern, den blinkenden Werbungen, den hellen Straßenlaternen und den vielen rötlichen Punkten der Autokolonnen in mich auf.

Es duftete so zart nach Regen, dass es mir fast unbeschreiblich schön erschien. Die Luft war nicht kalt und nicht warm, sie war von einer angenehmen Frische und ein leichter Hauch, gerade genug um die Gasse mit neuem Sauerstoff zu durchströmen, wehte durch die Dunkelheit. Es

war als würde ein Schauer kurz bevorstehen, und zugleich hatte man das Gefühl von Sonnenschein bei Nacht.

Ich flitzte weiter die Häuserwand entlang und blickte durch die Fenster. In einer der Wohnungen erkannte ich ein Pärchen, es musste wohl Mitte 30 gewesen sein, das sich anzuschreien schien. Wie zwei Kampfhähne standen sie sich gegenüber und keiften einander, mit weit aufgerissenen Mündern und grimmig aussehenden Gesichtern, an. Mit ihren Armen und Händen gestikulierten sie sich gegenseitig zu als würden sie einen Fechtkampf austragen. Ich weiß nicht worum es ging, doch so wie ich die Menschen kenne, kann es nichts Wichtiges gewesen sein.

Ich ließ das Pärchen hinter mir und führte meinen Weg weiter fort. Im letzten Fenster des Hauses blickte ich auf eine Szene, an die ich mich mein Leben lang erinnern werde. In dem spärlich beleuchteten Zimmer stand eine junge Frau, vielleicht Ende 20. Sie war bekleidet mit einem langen Nachtgewand und ihre dunklen Haare waren zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Sie stand neben einer Kinderkrippe und in ihren Armen hatte sie ihr Baby. Sie presste es zart an ihre Schulter, gerade genug damit das Kind ihre Wärme und Geborgenheit spüren konnte, und versuchte es liebevoll in den Schlaf zu wiegen. Das Kind schrie mit seinem hochroten Kopf in aller Kraft und erinnerte mich mit seinem Gesichtsausdruck stark an das Pärchen von vorhin. Vielleicht hatte es einen Albtraum gehabt, vielleicht war es auch einfach nur erschreckt - ich werde es nie erfahren. Doch es war das Schönste und Liebevollste, das ich auf meiner langen Reise je zu Gesicht bekommen habe, und ich werde mich hüten es jemals zu vergessen, egal wie lange mein Weg auch noch sein sollte.

Ich ließ das Haus hinter mir und kam an einer Straßenkreuzung vorbei. Unter mir war es ruhig, die Ampel versah ihren einsamen Dienst in der Stille der Nacht, ohne einen Autofahrer in der Nähe der ihre Hingabe zu schätzen wusste. Auf einer der Bänke, die entlang der viel breiteren Straße, die sich nun quer vor mir auftat, standen, lag ein Obdachloser. Er war in Lumpen gehüllt und die Einsamkeit war ihm auf seinen Leib geschrieben. Zwei Plastiksäcke standen neben ihm und beinhalteten sein ganzes Hab und Gut. Seine Haare waren grau und verfilzt, die Schuhe löchrig. Er stank nach ausgeschwitztem Wein und sein Gesicht trug die Spuren eines harten Lebens. Die Liebe, die ich gerade noch durch das Fenster beobachten durfte, er suchte sie wohl vergeblich. Seine Sorgen und Ängste erstickte er vermutlich noch am Abend im Alkohol, um in der Nacht schlafen zu können und genügend Kraft zu finden noch einen Tag in seiner Welt zu bestehen. Ich musterte ihn lange, während er friedlich auf seiner Bank schlief und einen tiefen Atemzug nach dem anderen nahm.

Auch wenn ich gerne länger bei ihm geblieben wäre, war es irgendwann an der Zeit für mich meine Reise fortzusetzen. Ich überquerte die Straße und kam zu einem Pärchen, das sich angelehnt an einer Straßenlaterne wild küsste. Seine Leidenschaft brachte die Luft sprichwörtlich zum Knistern. Sie hatte die Augen geschlossen und schien diesen Moment einfach nur zu genießen, als hätte sie ihr Leben lang darauf gewartet. Ihre Hände glitten am Rücken ihres Partners entlang und gruben sanfte Falten in dessen Pullover. Seine Augen waren offen und sie glitzerten als würden sie das pure Glück erblicken, während er mit seinen Händen ihren Po durchknetete. Die über ihnen hängende Lampe warf einen Lichtkegel auf die beiden der sie, wie in einem alten Schwarz-Weiß Film, aus dem um sie herum herrschenden Dunkel heraushob. So als wären sie die Königin und der König der Stadt. So als wären da nur sie und niemand anders. So als wäre alles möglich, was man sich erträumt und als herrsche das Glück auf dieser Welt. Ganz so, als gäbe es keine Obdachlosen, heute Nacht. Mein mir vorgeschriebener Weg führte mich unaufhaltsam weiter. Ich schoss vorbei an durch die Stadt wandernden Menschen und es dauerte nicht lange, da holte die Realität meine durch das Pärchen gewonnenen Eindrücke wieder ein. Hilflos sah ich mit an, wie ein Mensch von vier anderen zusammengeschlagen wurde. Er lag gerade zusammengekauert auf dem Boden während die anderen mit den Füßen auf ihn eintraten und mit ihren Fäusten auf ihn einschlugen. Seine Lippe war bereits aufgeplatzt und sein Blut klebte an den Händen und Schuhen seiner Peiniger. Ich weiß nicht, warum sie auf ihn einschlugen, oder ob sie überhaupt einen Grund hatten. Doch was ich spürte war der Hass, der in der Luft lag. Ich kann nicht sagen, ob mich die Brutalität mehr schockte, oder dieser abgrundtiefe Hass. Dieses Gefühl derjenigen, die jedes Gefühl verleugnen. Diese Angst des Unwissens und der Unsicherheit. Bis dato hatte ich nur über die Liebe Bescheid gewusst, und die Menschen dafür bewundert. Nun sah ich wozu sie noch allem fähig waren und war mir nicht mehr sicher, ob ich sie bewundern oder verabscheuen sollte. Wenn Menschen zum Hass, diesem so einfachen und standfesten Gefühl fähig sind, wie können sie dann zur Liebe fähig sein? Zwei Gefühle, die gegensätzlicher nicht sein könnten, hervorgebracht von ein und derselben Tierart und die ich nur wenige hundert Meter voneinander beobachten konnte. Ein Schauer durchfuhr mich und ich lies, zum Beobachter verdammt, diese abscheuliche Szene hinter mir. Ich durchstreifte einen Park und betrachtete, geistesabwesend und im Gedanken versunken, die Sträucher, die Bäume und das Gras unter mir. Erst nach einiger Zeit erkannte ich Blumen zwischen all dem Grün, deren Farben in der Nacht schwer zu erkennen

waren. Doch das, was ich sah lies mich erstaunen und überzeugte mich erneut, von der Schönheit dieser Welt.

Aber kaum kam ich am anderen Ende des Parks heraus, blickte ich auf die nächste Schreckenszene. Zuerst schossen mir nur blaue Lichtstrahlen von den Blaulichtern der Rettungswagen entgegen. Dann aber kam ich näher und sah zwei ineinander verkeilte Autos. Um sie herum war ein Gewirr aus Menschen, die verzweifelt versuchten den in ihnen Eingeschlossenen zu helfen. Durch die zerborstenen Fenster konnte ich schemenhaft die blutverschmierten Gesichter der Insassen erkennen. Die Beifahrerin des einen Wagens war noch bei Bewusstsein und schrie vor Schmerzen und Angst. Die anderen Verletzten schienen bewusstlos oder tot zu sein. Ihren Helfern war die Verzweiflung anzusehen, mit der sie versuchten die Verletzten aus deren Todesfallen aus Blech und Plastik zu befreien. In einem der Rettungswagen saß eine Frau, die offensichtlich unverletzt aus einem der Autos entkommen war. Sie hatte eine Wärmedecke um sich gewickelt, ihr Gesicht war weiß vor Schock und ihr Blick war felsenfest auf die Unfallstelle fixiert. Trotzdem machte sie den Eindruck nicht das Geschehen zu beobachten, sondern durch die Autowracks hindurch zu sehen, auf eine mir unbekannte Szene, in einer mir unbekanntem Welt.

Und so schoss ich auch an diesen Menschen vorbei, immer weiter und weiter die Gassen und Straßen der Stadt entlang, bis ich plötzlich und unvermittelt auf das schiefe Dachfenster eines niedrigen Hauses traf. Viele meiner mit mir reisenden Lichtstrahlkollegen flogen einfach hindurch in das dahinter liegende Zimmer, doch ich schlug gegen das Glas, holte mir eine blutige Nase und schoss nach oben hin weg. Ich stieg parallel zur Häuserwand des gegenüberliegenden Hochhauses hinauf und als ich schließlich hoch genug war, sah ich ein junges Mädchen dort oben, am Flachdach des elfstöckigen Nachbarhauses, stehen. Sie stand einfach nur da, ein paar Zentimeter vom Rand des Daches entfernt, und blickte in die Ferne. Sie schien in ihren Gedanken versunken zu sein und ihr Gesicht machte einen traurigen Eindruck. Ein paar Lichter glitzerten in der Träne, die langsam ihre Wange herunterrollte. Ihre Haare waren braun und reichten ihr bis zur Schulter, ihre Augen aber waren von einem Grün, das so leuchtend war, dass ich es selbst in diesem Dunkel klar erkennen konnte. Sie war mit einer Blue Jean und einem schwarzen T-Shirt bekleidet. Auch wenn es keine sehr kalte Nacht war, musste sie sicher etwas frieren. Doch ich glaube, das hat sie nicht mehr interessiert. Sie schien wie losgelöst von dieser Welt, so als wäre sie schon längst in der nächsten. Ich dachte darüber nach, was dieses hübsche Kind wohl hier herauf getrieben haben könnte, inmitten dieser Nacht, auf das Flachdach

ihres Heimes. Was passiert sein mag, was sie erlebt haben musste, was solche Verzweiflung, wie ich sie sonst bei noch keinem zuvor gesehen habe, in ihr Gesicht gezeichnet hatte. Doch trotz all dieser Trauer und dem Ausdruck der Verlorenheit, lag eine beängstigende Schönheit in dieser Szene, die ich zu vermitteln kaum im Stande bin. Es war diese Stille, und die Aura von Einsamkeit um dieses Mädchen, das einfach nur da stand, umgeben von Hoffnungslosigkeit.

Ich beobachtete sie noch eine Weile, während ich weiter empor stieg, immer weiter in die Sphären des Himmels, bis ich sie aus den Augen verlor. Niemals werde ich erfahren, ob sie gesprungen ist, doch immer werde ich an sie denken, an dieses verlorene Mädchen auf dem Dach.

Ich war bereits viele Dutzende Kilometer über der Erde, und meine Stadt war nur noch ein Haufen von Lichtern unter mir, als mich ein anderer Lichtstrahl ansprach. „Hi“, sagte er nur ganz kurz. Ich drehte mich erschreckt herum und erwiderte seinen Gruß. Er begann mir recht schnell von seinen Erlebnissen zu erzählen und ich ihm von meinen. Und je höher ich kam und je weniger Lichtstrahlen noch übrig blieben, desto mehr redeten wir miteinander und tauschten unsere Erlebnisse untereinander aus. Und so erfuhr ich von den Gräueln dieser Welt durch Lichtstrahlen, die den Leuchtgeschossen von Gewehrsalven im Krieg entstammten. Ein Mondlicht, das von einer dreckigen Pfütze reflektiert worden war, erzählte mir von hungrigen und durstigen Menschen, die auf der Suche nach Wasser und Fleisch die unwirtlichsten Gegenden dieser Erde durchzogen. Das Licht einer Taschenlampe berichtete mir von spielenden Kindern in einem Zelt, und immer wieder kam ich mit Lichtstrahlen von Lagerfeuern zusammen, die mir in blumigen Worten von den Menschen, die um sie herum saßen erzählten. Manchmal waren es Männer und Frauen die einfach nur Urlaub machten, manchmal aber war das Feuer auch das Wichtigste, das diese Menschen kannten. Dann handelte es sich meist um sehr ursprüngliche Menschen, die ihr Leben noch so meisterten wie ihre Vorfahren vor vielen tausend Jahren, die sich mit dem Feuer noch ihr Essen zubereitet und die wilden Tiere damit vom Leib gehalten hatten.

Erst sehr weit oben, als ich schon fast losgelöst von der Erde war, kamen mir die ersten Sonnenstrahlen entgegen. Es war das erste Mal, dass ich Kontakt zu einer Masse von Lichtstrahlen hatte, die selbst nicht viel zu berichten hatten. Manche von ihnen hörten erstaunt meinen Geschichten zu, doch die meisten konnten sich so eine Welt gar nicht vorstellen. Sie kannten nur die Einöde der Sonne und die Leere des Alls, die ich bald schon selbst zur Genüge erleben sollte.

Und so entfernte ich mich immer weiter von der Erde, vorbei am Mond und immer weiter, bis irgendwann der Planet, von dem ich stammte nur noch ein kleiner blauer Punkt inmitten des pechschwarzen Alls war. So klein und so verletzlich sah sie aus, die Heimat aller Menschen, dieser Ursprung der schönsten und schlimmsten Gefühle, die mir je begegnet sind und der Platz, an dem all die Liebe und der Hass stattfinden.

Ich sah ihn an, diesen kleinen blauen Punkt, auf dem all dies konzentriert war wie der Zucker in einem Himbeersirup, und ein unbeschreibliches Wohlgefühl stieg in mir hoch. Es war das schöne Gefühl, zu wissen, dass es diesen Ort im Universum gab, mit all seinen Stärken und Schwächen.

Nun schwebe ich hier im tiefen Dunkel des Alls. Der blaue Punkt, auf den ich zurückgesehen hatte ist schon lange im Schwarz des Nichts verschwunden. Hin und wieder kreuzen die Lichtstrahlen von weit entfernten Sonnen meinen Weg, doch sie verstehen nicht, was ich ihnen erzähle. Sie kennen nur ihre Sonne und können sich nicht vorstellen, dass es noch etwas anderes gibt als Sonnen. Sie sind wie kleine Babys die nie dazu gekommen sind sich zu entwickeln. Und so reise ich alleine durch die Unendlichkeit, als einsamer Botschafter der Erde. Seit Äonen schon habe ich niemanden mehr getroffen, der eines Wortes würdig war. Manchmal zweifle ich daran, ob das, was ich euch heute hier erzählt habe denn tatsächlich existiert, oder nur das Ergebnis meiner Phantasie ist, die mich langsam, im Laufe der Jahrtausende hier draußen, wahnsinnig werden ließ. Doch dann erinnere ich mich an die fünf Freunde die grölend durch die Gassen zogen, die Mutter die ihr Kind an sich drückte, den Obdachlosen, der sich an jeden Tag klammert, das sich liebende Pärchen, die hassenden Schläger, die wunderschönen Blumen, den schrecklichen Unfall und das einsame Mädchen, und ich weiß wieder, dass ich mir all dies niemals hätte erträumen können. Dass es nur einen Ort gibt in diesem Universum, der all dies hervorzubringen vermag und dass es, trotz all seiner Schwächen, vor allem seine Schönheit ist, die mich niemals vergessen lassen wird.

Jetzt und in alle Ewigkeit mag ich einsam sein in all dieser trostlosen Leere. Doch habt kein Mitleid! Was war es doch für ein wundervoller Tausch, den ich dafür bekam!

Ich war ein Großstadtlicht, im Himmel der Nacht.